



## **Messe vom letzten Abendmahl - Gründonnerstag – 13. April 2017**

1. Lesung: Ex 12,1-8.11-14 / 2. Lesung: 1 Kor 11,23-26 / Evangelium: Joh 13,1-15

### **„Die heiligen drei Tage sind in Wirklichkeit nur ein einziger Tag.“**

Ich möchte in diesem Jahr Einheit dieser drei Tage auch in den Predigtgedanken zum Ausdruck bringen, indem ich ein Wort in den Blick nehme, das an allen drei Tagen in den drei Evangelienabschnitten (die alle dem Johannes-Evangelium entnommen sind) vorkommt: Es ist das Wort „lieben“.

In und mit diesen drei Tagen wird uns gesagt: Gott liebt die Menschen in Jesus Christus.

Diesem häufig missverstandenen und missbrauchtem Wort „lieben“ wollen wir gemeinsam ein wenig nachgehen und versuchen, die vielschichtigen Bedeutungen dieses Wortes im Zusammenhang mit Gott und uns Menschen zu erspüren. Was kann das alles heißen: Gott liebt uns Menschen, und wir Menschen dürfen auf diese Liebe antworten?

Im heutigen Evangelium steht dieses Wort „lieben“ gleich am Anfang: „Er, Jesus, liebte die Seinen in der Welt, und er liebte sie bis ans Ende“ (Joh 13,1).

Und dann folgt beim Evangelisten Johannes der Hinweis auf das letzte Abendmahl und der Bericht von der Fußwaschung während dieses Mahles.

In beiden Ereignissen zeigt sich ein doppelter Wesenszug der Liebe Gottes zu uns Menschen; und damit natürlich auch der Auftrag von uns Menschen, diese Liebe Gottes weiter zu schenken.

Im Abendmahl und in der Fußwaschung wird deutlich: „lieben“ heißt: „sich verschenken“ – und „lieben“ heißt: „dienen“.

In den Zeichen von Brot und Wein verschenkt sich Jesus an die Menschen. In diesen kleinen, unscheinbaren Zeichen bietet er sich an. Gott macht sich zum Geschenk: kein großartiges, spektakuläres Geschenk, sondern ein äußerlich unscheinbares und kleines Geschenk; aber mit großem inneren Wert, denn in diesem Geschenk ist Jesus selbst anwesend: „Das ist mein Leib“ – „Das ist mein Blut“; mit anderen Worten: „Das bin Ich“. Gott schenkt sich selbst.

Und in der Geste der Fußwaschung zeigt Jesus: Gottes Liebe will nicht herrschen über den Menschen, will den Menschen nicht klein machen, will den Menschen nicht ausnützen;

sondern Gott macht sich selbst klein vor den Menschen; er ist für die Menschen da; er dient dem Menschen; ein Gott für uns Menschen.

So ist Gott, und so zeigt er sich in Jesus Christus – in seinem Mahl und in seiner Fußwaschung: Gott liebt uns, indem er sich an uns verschenkt und uns dient.

Wenn Gott so ist, wenn Gott so in Jesus Christus die Seinen liebt, die in der Welt sind, dann dürfen wir – die Seinen – diese Liebe nicht ausschlagen. Wir müssen und dürfen sie erwidern: Indem wir ihn, unseren Gott lieben. Und das tun wir vor allem, wenn wir die Schwestern und Brüder lieben, wenn wir uns an unsere Nächsten verschenken und ihnen dienen.

Uns am „Du“ verschenken kann heißen: dem anderen ein gutes Wort schenken, dem anderen Zeit schenken, dem anderen Gesten der Aufmerksamkeit schenken, dem anderen Vertrauen schenken, dem anderen Verzeihung schenken, dem anderen unsere Fähigkeiten schenken, dem anderen ein Teil meines „Ich“ schenken.

Und das alles nicht von oben herab, nicht herrschend, nicht mit Hintergedanken - nach dem Motto: Vielleicht mache ich

dabei ja selbst eine gute Figur oder komme selbst groß raus -; sondern dienend: sich zurücknehmen, sich klein machen, sich dabei vielleicht auch lächerlich machen – weil ich dabei vielleicht gegen den Meinungsstrom schwimmen muss oder weil ich mich bewusst auf Seiten derer stelle, die allgemein nicht viel gelten: auf Seiten der Armen, der Schwachen, der Behinderten, der Friedensaktivisten, der Ausländer.

„Er, Jesus, liebte die Seinen in der Welt, und er liebte sie bis ans Ende“: Dieses Motto darf unser ganzes Leben prägen.

An diese göttliche Liebe und ihre Konsequenzen kann uns auch das Kirchenlied (GL 464,1) erinnern:

„Gott liebt diese Welt, und wir sind sein Eigen.

Wohin er uns stellt, sollen wir es zeigen:

Gott liebt diese Welt.“

**Amen.**

## Karfreitag (A) – 14. April 2017

1. Lesung: Jes 52,13-53,12/ 2. Lesung: Hebr 4,14-16;5,7-9 / Passion: Joh 18,1-19,42

Die drei österlichen Tage – das „triduum paschale“ Gründonnerstag, Karfreitag und Ostern – bilden wie ein Dreiklang eine Einheit.

Sie werden geprägt und zusammengehalten von dem Bekenntnis aus dem Johannes-Evangelium: „Er, Jesus, liebte die Seinen in der Welt, und er liebte sie bis ans Ende“ (Joh 13,1).

Dieses angedeutete Ende, dieses scheinbare „Ende“ begehen wir heute: den Tod Jesu.

Selbst an diesem scheinbaren Ende am Kreuz kommt das Wort „lieben“ in der Leidensgeschichte vor: „Als Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er....“ (Joh 19,27).

In seinem Kreuz und in diesem Auftrag, den Jesus vom Kreuz herab nach dem Zeugnis des Johannes Maria und seinem Lieblingsjünger gibt, kommt zum Ausdruck: „lieben“ heißt auch „leiden“ – und „lieben“ heißt „füreinander da sein“.

„Lieben“ und „leiden“ gehören zusammen. Dabei dürfen und können wir von unserem Gott sagen: Das Leid in dieser Welt

kommt nicht von ihm, er ist nicht dafür verantwortlich, er will das Leid nicht, er will den Tod nicht. Gott steht auf Seiten des Lebens.

Gleichzeitig dürfen und können wir sagen: Gott steht auf Seiten der Leidenden, er trägt das Leid mit. Nicht so, dass das Leiden auf dieser Welt mit Jesus aufgehört hätte. Wir alle sehen und lesen es tagtäglich in den Medien; und jeder erfährt es bei sich selbst oder in seinem Umfeld.

Wir können auch nicht sagen, dass mit Jesus Christus das Leiden in der Welt einen Sinn erhält – Leiden ist in sich immer sinnlos. Allenfalls kann Leiden verändernde Überlegungen oder neue Lebensentscheidungen bewirken – aber in sich ist jedes Leiden ohne Sinn.

Jedoch dürfen und können wir sagen, dass das Leiden ein neues Gewicht durch Jesus Christus bekommen hat: Er ist der Mit-Leider, der Mit-Dulder, der Leidens-Mit-Träger.

Und wenn schon innermenschlich gilt: „Geteiltes Leid ist halbes Leid“ – dann gilt das vor allem, wenn Gott in seinem Sohn das Leid teilt und mit-trägt: Das ist die Botschaft des Kreuzes.

Und die Worte, die Jesus vom Kreuz herab zu seiner Mutter und seinem Lieblingsjünger sagt, erinnern uns daran: „lieben“ heißt: „füreinander da sein“.

Jesus fordert noch in seinem Leiden und Sterben Menschen auf, füreinander da zu sein. Kein Wort des Hasses, der Wut, der Resignation, der Rebellion kommt aus seinem Mund, sondern ein ermutigendes und aufbauendes Wort der Liebe an seine Liebsten – an seine liebe Mutter und an seinen lieben Freund: Seid füreinander da, sorgt füreinander, nehmt euch einander an, kümmert euch umeinander.

Das Prinzip „für andere“, das Gott uns in Jesus Christus vorlebt und vor-leidet, ist auch unser Auftrag. Karfreitag will uns nicht im Leid und in der Trauer verstummen lassen, sondern will uns aufrufen, aneinander zu denken und füreinander da zu sein.

In den zehn großen Fürbitten dieses Tages dürfen wir aneinander denken und füreinander bitten. Wenn wir dann nach den großen Fürbitten das Kreuz verehren, dürfen wir dabei an die Liebe Gottes bis ans Ende denken, die das unfassbare Leiden der Menschheit und unsere persönlichen

Leiden mitträgt und die uns das „füreinander“ bis ans Ende vorlebt.

Auch an diesem Tag dürfen wir darum die Liebe Gottes besingen (GL 464,5):

„Gott liebt diese Welt. Durch des Sohnes Sterben hat er uns bestellt zu des Reiches Erben.

Gott erneut die Welt.“

**Amen.**



## Hochfest der Auferstehung des Herrn (A) – 16. April 2017

1. Lesung: Apg 10, 34a.37-43 / 2. Lesung: 1 Kor 5, 6b-8 / Evangelium: Joh 20,1-9

### **Gott liebt uns Menschen.**

Auf vielfältige Weise vermittelt die Bibel diesen Grundgedanken.

Am Gründonnerstag haben wir uns im Zusammenhang mit dem letzten Abendmahl und der Fußwaschung daran erinnert: „lieben“ heißt: „sich verschenken“ und „dienen“.

Der Karfreitag mit seinem Kreuz und dem Auftrag des Gekreuzigten an seine Mutter und seinen Lieblingsjünger hat uns deutlich gemacht: „lieben“ heißt: „leiden“ und „füreinander da sein“.

Heute am Osterfest kommt das Wort „lieben“ nochmals vor: wiederum im Johannes-Evangelium und nochmals im Zusammenhang mit dem „Jünger, den Jesus liebte“ (Joh 20,2).

In dieser Geschichte und an diesem Jünger zeigt Gott uns in Jesus Christus an diesem Osterfest nochmals, was „lieben“ heißt. Und wiederum können wir einen doppelten Aspekt erkennen: „lieben“ – Gottes Liebe – heißt: die Menschen lebendig machen und in grenzenlose Dimensionen führen.

Gott liebt die Menschen, indem er sie lebendig macht: Gott schenkt Leben und er bewahrt Leben. Gott führt aus aller Erstarrung, aus aller Verkrustung, aus tödlicher Angst und Resignation heraus und schenkt Dynamik, Schwung, Lebendigkeit, Mut, Elan.

Das zeigt die Erzählung vom Aufbruch und Wettlauf der beiden Freunde Petrus und Johannes anschaulich. Die Liebe Gottes lässt diese beiden die lähmende Trauer und das hilflose Entsetzen über den Tod ihres Herrn überwinden und schenkt ihnen neuen, ungeahnten, lebendigen Schwung.

Allerdings müssen sich diese beiden und müssen auch wir uns immer wieder von dieser belebenden Liebe Gottes anstecken und in Schwung bringen lassen. Wir müssen uns aufbrechen lassen und selbst aufbrechen. Wir dürfen nicht träge und resigniert sitzen bleiben angesichts mancher weltpolitischer Ereignisse oder innerkirchlicher „Entwicklungen“. Wir dürfen nicht an alten Standorten verharren, nicht auf einmal festgelegten Standpunkten bestehen, nicht die Ruhe und Bequemlichkeit suchen; sondern wir müssen immer wieder aufbrechen, suchen, uns auf Neues, Unerwartetes, Unverhofftes einlassen.

Und Gottes Liebe führt diese beiden – Petrus und Johannes – zu neuen Grenzerfahrungen. Sie dürfen Unvorstellbares erahnen und erfahren. Sie dürfen grenzenlose Dimensionen erspüren.

Sie dürfen entdecken, dass es mehr gibt als den Raum des Grabes. Sie dürfen merken, dass diese Erde nichts Endgültiges hat. Sie dürfen erahnen, dass der Tod keine Macht über das Leben hat.

All das eröffnet die Liebe Gottes diesen beiden und uns. Und die beiden Jesus-Freunde lassen sich darauf ein.

Von dem Jünger, den Jesus liebte und der von Gottes Liebe ganz erfüllt und durchdrungen ist, heißt es im Evangelium: „Er glaubte“ (Joh 20,8). Der Lieblingsjünger ist damit der erste, von dem im Zusammenhang mit Ostern der Glaube bezeugt wird. Und so wird an ihm deutlich, dass „lieben“ und „glauben“ zusammen gehören.

„Glauben“ nicht in dem Sinne: etwas für wahr halten, Sätze annehmen, Lehren bekennen, Dogmen zustimmen; sondern „glauben“ als Haltung, als Einstellung, als Beziehung: Sich darauf einlassen, Grenzen zu überschreiten; sich darauf einlassen, Ungeahntes für möglich zu halten; sich darauf

einlassen, das Sichtbare nicht für das eigentliche und letzte zu halten; sich darauf einlassen, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, sondern das Leben; sich darauf einlassen, der Liebe Gottes zu vertrauen – all das meint „glauben“.

Am Gründonnerstag hörten wir das Bekenntnis aus dem Johannes-Evangelium: „Er, Jesus, liebte die Seinen in der Welt, und er liebte sie bis ans Ende“ (Joh 13,1). Das Wort „Ende“ in diesem Zusammenhang lässt zunächst an das scheinbare Ende am Kreuz denken.

Heute – an Ostern – bekommt dieses Wort noch einen ganz anderen und neuen Klang: Gott liebt uns „bis ans Ende“ meint: Er liebt uns endgültig, für immer und ewig – auch über unseren eigenen Tod hinaus.

An diese grenzenlose und endgültige Liebe Gottes, die wir auch „ewiges Leben“ nennen dürfen, will uns das Lied, das uns in diesen drei österlichen Tagen begleitet hat, mit seiner Auferstehungsstrophe erinnern (GL 464,6):

„Gott liebt diese Welt. In den Todesbanden  
keine Macht ihn hält. Christus ist erstanden:  
Leben für die Welt.“

**Amen. Halleluja!**